

Religionsdidaktik und Sportdidaktik

von

Jürgen Court / Andrea Schulte

Abstract

Obgleich aktuelle Studien zum Verhältnis von Sport und Religion auf vielschichtige Verbindungslinien verweisen, hat ihre Diskussion bis heute keinen Niederschlag in den entsprechenden Schulfächern bzw. ihren -didaktiken gefunden. Eine historisch ausgerichtete, exemplarische Suche nach Berührungspunkten zwischen Sport und Religion zeigt jedoch, dass ihre Behandlung im Schulunterricht sich durchaus auf übergreifende ästhetische und pädagogische Kategorien beziehen kann. Dabei schärft die neuere wissenschaftliche Literatur den Blick für mehrperspektivische Annäherungen. Im Diskurs um die Präsenz von Religion in der Gegenwartskultur gewinnen vor allem erfahrungstheoretische und phänomenologische, (religions)soziologische und ritualtheoretische Analysen des Verhältnisses von Sport und Religion an Bedeutung. Der Beitrag schließt mit Erfahrungen der Verfasser aus interdisziplinären Lehrveranstaltungen an der Universität Erfurt, die auf die Erfahrungswelt Schule übertragen werden können.

1. Vorüberlegungen

Die unseren Überlegungen zugrundeliegende Frage, ob der moderne Sport als „säkulare Religion“¹ zu bezeichnen sei, hat ihre bekanntesten historischen Vorbilder im vom Gründervater der Olympischen Spiele der Neuzeit, Pierre de Coubertin, geprägten Begriff der *religio athletae* und dem einer „Weltreligion des 20. Jahrhunderts“, der 1932 durch Hans Seiffert in der Zeitschrift „Querschnitt“ verbreitet wurde.² Zwar sprechen sowohl einschlägige Analysen religiöser Spuren im Sport („quasi-religiöse Elemente“; expliziter Selbstbegriff als Religion; Verständnis als „sinnvermittelndes Handlungssystem“; Momente der „Ekstase“; „Besessenheit“³) als auch aktuelle theologische und soziologische Studien zur Präsenz von Religion in der gegenwärtigen Kultur dafür, in der vielschichtigen Beziehung von Sport und Religion geradezu eine „Signatur der Moderne“⁴ zu erkennen, jedoch hat diese Diskussion bis heute keinen Niederschlag in den entsprechenden Schulfächern bzw. ihren -didaktiken gefunden.⁵ Da hier nicht der Ort für eine Untersuchung möglicher Ursachen dieses Nichtverhältnisses ist – sei es einerseits der christliche „Geist der Askese“⁶ mit seiner vorgeblichen Leibverachtung oder andererseits die angebliche „Tötung aller geistigen Interessen durch den Sport“⁷ –, kann es nur Zweck dieses Beitrags sein, in einer ersten Näherung Themen, aber auch Konzepte vorzustellen, die zukünftigen Kooperationen zwischen Sport- und Religionsdidaktik den Weg ebnen sollen. Dazu erfolgt zunächst

¹ So beispielsweise – mit weiteren Nachweisen – KOCH 2002; zum religiösen Verständnis der Körperkultur WEDEMEYER-KOLWE 2004, 14.

² Vgl. KOCH 2002, 90; KRÜGER 1993, 9; grundlegend ZIMMERMANN 2001.

³ KOCH 2002, 92.

⁴ WEDEMEYER-KOLWE 2004, 16.

⁵ Eine solche Möglichkeit bieten bspw. jedoch explizit die Richtlinien und Lehrpläne für das Fach Sport in der Sek. II: „Nicht zuletzt mit Blick auf die allgemeine Studierfähigkeit erhalten fachübergreifendes und fächerverbindendes Lernen wachsende Bedeutung. Auf diese Weise können unterschiedliche Zugänge und Denkstrukturen verschiedener Wissenschaften in ihrer vielfach engen fachlichen Ausrichtung und damit Ergänzungsbedürftigkeit erkannt und relativiert werden“ (MINISTERIUM FÜR SCHULE UND WEITERBILDUNG, WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG NORDRHEIN-WESTFALEN 1999, 9); darauf wird zurückzukommen sein.

⁶ BERTZ 1997, 46.

⁷ Dieses Schlagwort zit. n. STEFFEN 1914, 336.

eine historisch ausgerichtete, exemplarische Suche nach Berührungspunkten zwischen Sport und Religion, deren Auswahlkriterium in dem sie übergreifenden *pädagogischen* Moment liegt.

Weil, wie erwähnt, die schuldidaktische Beschäftigung mit diesem Komplex ein Desiderat bildet, berichtet das anschließende Kapitel über universitäre Erfahrungen zum Thema „Sport und Religion“. Im Schlussteil werden dann Übertragungsmöglichkeiten auf die schulische Sport- und Religionsdidaktik erwogen.

2. Historischer Teil: Sport und Religion

2.1 Robert Fendrich: „Der Neue Mensch“ (1914)

Von besonderer wissenschaftshistorischer Bedeutung für unser Thema ist das 1914 erschienene Büchlein des Schriftstellers Robert Fendrich *Der Sport, der Mensch und der Sportsman*, weil Fendrich hier u. E. als erster explizit den Begriff des „Neuen Menschen“ verwendet, dessen sportliche Aktivität untrennbar religiöse Züge trägt:

„Seele und Körper, Geist und Natur, Güte und Stärke, Gott und Welt, diese heroische Zusammenfassung der Schöpfung als einer wunderbaren sich selbst ehrenden Verkörperung des Ewigen, das ist die neueste Synthese; und die Anschauung der Erde nicht als eines verworfenen Jammertals, sondern als eines freien Ringplatzes, für die den Einzelnen verliehenen Kräfte mit Ausschluß aller Weltflucht, aber mit Einschluß des psychologischen Verständnisses für jeden Gegner, das ist das Kennzeichen der werdenden Zeit, in welchem sie siegen wird.“⁸

In seiner Schrift lehnt sich Fendrich an das genuin reformpädagogische Gedanken- gut Pierre de Coubertins an, indem er die Problematik des Zusammenhangs zwischen dem neuen Massenphänomen des Sports, der von der olympischen Idee des individuellen Leistungsprinzips *citius-altius-fortius* geleitet ist, und der modernen Zivilisation aufgreift.⁹ Während der Körper und Geist in freudvoller Tätigkeit vereine- de Sport auf der einen Seite die Möglichkeit einer Veredlung der menschlichen Kultur bietet, droht ihr auf der anderen Seite in seiner Form als *Berufssport* die Gefahr einer Reproduktion genau der zivilisatorischen Überspannungen sowohl auf hygienischem wie auf intellektuellem Gebiet, zu deren Bekämpfung doch der „Neue Mensch“ aller- erst angetreten ist. Die Säkularreligion Sport bedarf also zur Verwirklichung ihres Ideals bestimmter Bedingungen, die Fendrich in einem *zweckfrei* betriebenen Sport erblickt und als Fairness, Ehrlichkeit sowie „edle Gelassenheit“¹⁰ bestimmt.

2.2 Wilhelm Winter: *Der Sport als Feind der Religion* (1916)

Obgleich nur zwei Jahre zwischen dem Erscheinen von Fendrichs Buch und Wilhelm Winters Werk *Der Weltkrieg und die Leibesübungen* liegen, ist im Vergleich beider Autoren ein Paradigmenwechsel in der Deutung der Beziehung von Sport und Religion klar erkennbar.¹¹ Zwar möchte auch Winter ebenso wie Fendrich das „dualisti-

⁸ FENDRICH, 1914, 10. Zum religiösen Gehalt des „Neuen Menschen“ siehe KOCH 2002, 91-92, der allerdings ebenso wenig wie WEDEMEYER-KOLWE 2004, 13-14, hier Fendrichs Pionierstellung erwähnt. Ausführlich zu Fendrich siehe Meinberg 2006, der den anthropologischen Gehalt des „Neuen Menschen“ hervorhebt.

⁹ Bspw. bei COUBERTIN 1972, 113.

¹⁰ Fendrich 1914, 100.

¹¹ Er bestätigt die These Kuhns (1995, 206), dass unter bestimmten Voraussetzungen („Krisensituati- on“) externe Faktoren einer Wissenschaft ihre theoretische Struktur beeinflussen können.

sche Gespenst“ verscheuchen und kritisiert, dass die seit 1911 eingesetzte staatliche Jugendpflege „vornehmlich immer wieder der sittlichen, religiösen Erziehung das Wort geredet“ hat, während für sie die „körperliche Seite dieser Erziehung als durchaus ungenügend für das Ganze des Volkes anzusehen ist.“¹² Anders als bei Fendrich jedoch folgt Winters Losung „Ausgleich zwischen Körper und Geist!“¹³ nicht der Idee, das religiöse Moment der Erziehung gleichsam dem Sport einzuverleiben. In struktureller Übereinstimmung mit Denkern des „neuen Nationalismus“¹⁴ wie beispielsweise Moeller van den Bruck setzt Winter nämlich das Ideal „heiligster Vaterlandsliebe“¹⁵, die höher steht als jede Religion und jede Form der Körperkultur: „Die religiöse Seite wird dabei zugeben müssen, daß in der körperlichen Schulung der Jugend bisher zu wenig getan wurde. Hier hat heute die Heeresleitung das entscheidende Wort. Der große Lehrmeister Krieg verlangt von uns, daß wir nicht allein in Not und Tod als `Brüder` stehen, sondern auch im Frieden so leben. Ein Versagen auf religiöser Seite würde dem Gottesglauben selber schweren Schaden bringen.“¹⁶

Während für Fendrich das pädagogische Potenzial des Sports auf seinem ästhetischen und dezidiert unpolitischen Moment der Freude fußt, das im Sinne Pierre de Coubertins auch völkerübergreifende Wirksamkeit zeigen sollte, kann in Winters von nationalen und militärischen Interessen geleiteter Konzeption kein Platz für eine solche „ästhetische Sportphilosophie“¹⁷ sein. Im Lichte des Weltkriegs ist der Sport vielmehr *wesenhaft* der religiös überhöhten „Vaterlandsliebe“ entgegengestellt, weil er sie sowohl mit seinem individuellen als auch internationalen Prinzip der Höchstleistung aushöhlt. Pädagogisch erwünscht ist für ihn nur eine solche Form der Leibesübungen, die anstelle eines vom „englischen Dünkel“¹⁸ geprägten Sportverständnisses das Prinzip „deutschen Organisationsgeistes“¹⁹ setzt: das deutsche Turnen mit seiner Tradition der Befreiungskriege.

2.3 Hans Lenk (1964); Walter Kuchler (1969): Empirische Analysen

Bereits diese kurze Gegenüberstellung von Fendrich und Winter hat gezeigt, dass die Frage nach der pädagogischen Struktur im Verhältnis von Sport und Religion in hohem Maße kulturell geprägt ist. Da eine solche Beobachtung das generelle Problem einschließt, wie vor diesem Hintergrund überhaupt die *Geltungsansprüche* einer Säkularreligion Sport („Fairness“, „Ehrlichkeit“, „Gelassenheit“) als pädagogische Handlungsmaximen sinnvollerweise begründet werden können, soll zum Abschluss dieses historischen Teils auf zwei herausragende sportethische Arbeiten aus den

¹² WINTER 1916, 5, 23.

¹³ Ebd., 7-8.

¹⁴ Hierzu BREUER 2001, 308-309.

¹⁵ WINTER 1916, 29. Winter zitiert ebd., 35, auch den Turnführer Ferdinand Goetz. Für ihn ist eine solche Religion „das Pflichtgefühl, die mir gewordene Kraft für mein Vaterland und meine Mitmenschen zu verwerten! Da Christus, der beste der Menschen, so getan, nenne ich mich stolz einen Christen!“

¹⁶ WINTER 1916, 130. Vgl. auch ebd., 29: „Der große Geist, der unsere Schlachten gewonnen, der das Vaterland, unsere irdische Seligkeit nach Fichte, gerettet, der uns über alles Kleinliche und Enge wie mit Adlerflügeln erhoben hat, er muß der Leitstern der kommenden Jugenderziehung werden. [...] Wir wissen es, draußen im Felde hat der Rabbiner, der protestantische wie der katholische Geistliche unseren Soldaten des Glaubens Mut und Trost zugesprochen, da wurde nicht abgewogen, ob es so oder so in ein Dogma passe, darin lag das Große, Unvergeßliche.“

¹⁷ DONOP, zit. n. WINTER 1916, 90.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ WINTER 1916, 14.

1960er Jahren²⁰ verwiesen werden, die sich zu ihrer Klärung auch *empirischer* Instrumentarien bedienen.

Bei Hans Lenks Buch *Werte, Ziele, Wirklichkeit der modernen Olympischen Spiele* (1964) handelt es sich um die erste sozialwissenschaftliche Arbeit über die Spiele der Neuzeit von 1896 bis 1960. Sie ist eine strukturfunktionalistische Werte- und Textanalyse, die im Grenzgebiet zwischen einer empirischen Sozialwissenschaft durch Textanalysen, teilnehmende Beobachtung und nichtrepräsentative Befragungen auf der einen sowie einer philosophischen und strukturanalytischen Wertanalyse auf der anderen Seite vorgeht. Lenks Analyse religiöser Werte ist eingeordnet in die Vorstellung ca. 30 zentraler Werte, die nach Verwirklichung, Nichtrealisierung, inneren Spannungen und externen Wertkonflikten sowie funktionalen und dysfunktionalen Auswirkungen analysiert werden.²¹

Religiöse Werte teilt Lenk in zwei Gruppen: zum einen die quasi-religiösen Werte und zum anderen die von außen stammenden religiösen Werte, die wiederum in „christliche Vorstellungen“ und „religiöse Gefühle der Sportler“ unterschieden werden. In Bezug auf die quasi-religiösen Werte betont Lenk ihre Verwurzelung im kultischen Ursprung der Spiele, verweist aber gleichzeitig auf die Fehldeutung, diese Form der Religiosität als Gottbezogenheit zu verstehen. Bereits aus dem Verbot jeder konfessionellen Diskriminierung im Regelwerk des IOC folgt, dass die modernen Olympischen Spiele „nicht dem Transzendenten bestimmter Religionen geweiht sind.“ Olympische Werte wie das Ideal der Völkerverständigung oder Fair Play sind allerdings vermutlich als Säkularisationsform christlicher Grundwerte zu deuten, und der Zusammenhang von sportlichem Leistungswillen und protestantischen Religionen ist statistisch so signifikant, dass die religiöse Gnadenwahlbestätigung des Calvinismus zum „säkularen selbständigen Symbol“ geworden zu sein scheint. Die „religiösen Gefühle“ nun werden von manchen Athleten als „seelische Sammlung“ durch das Gebet vor dem Wettkampf angeführt, sind aber für Lenk eine „private“ religiöse Erregbarkeit, die von Coubertins *religio athletae* zu trennen ist.²² Zusammenfassend stellt Lenk fest, dass die befragten Wettkämpfer die religiöse Wertgebundenheit der Spiele entweder nicht kennen oder als „weltfremd“ empfinden, gerade ihre säkularisierte Form als Verpflichtung gegenüber den Olympischen Werten jedoch sowohl das soziale Gefüge der Spiele wie ihr Ansehen (auch bei den Kirchen) stärkt.²³

Auf den ersten Blick fallen die großen Übereinstimmungen zwischen Lenks Schrift und Walter Kuchlers Buch *Sportethos* (1969) auf, unter dem der katholische Theologe Kuchler den „Inbegriff der im Lebensbereich Sport lebendigen Werte, Normen und Inhalte“²⁴ versteht. Auch Kuchler benutzt zur Deutung der Beziehung von christlichem und Sportethos das methodische Instrumentarium der Analyse von Lehrplänen, Satzungen, Aussagen sowie der Meinungsforschung²⁵ und wendet sich im Resultat gegen die „Interpretation des Sports als Pseudoreligion“.²⁶ Zwar besitzen die sittlichen Eigenschaften des Sportethos „in dem sportlichen und sittlichen, formalen Imperativ des Citius-altius-fortius eine Antriebskraft zur Steigerung und Vervoll-

²⁰ Dazu COURT / KRÜGER 1998, 198; PAWLENKA 2006, 409-410, die außer einer Zusammenfassung des *Sportethos* auch auf die Wirkungsgeschichte eingeht.

²¹ Diese Zusammenfassung nach LENK 2006, 371.

²² Alle Zitate nach LENK 1972, 23-27, 77.

²³ Ebd., 27, 286.

²⁴ KUCHLER 1969, 185.

²⁵ Ebd., 4.

²⁶ Ebd., 226.

kommnung“, jedoch gibt es kein „christliches Sportethos im strengen Sinne des Ethosbegriffs“, sondern vielmehr „den Christen, der auch in die Welt des Sportes die Grundhaltung der christlichen Ethik einbringt“. ²⁷ Während aber Lenk den sittlichen Geltungsanspruch dieses Sportethos aus der *zeitlichen Realität* der sportlichen Handlungen selbst legitimiert, geschieht dies bei Kuchler durch seine Fundierung in einer *überzeitlichen Idealität*, die im Sinne Lenks als „ideologisch“ ²⁸ zu bezeichnen ist.

Die wissenschaftliche Literatur zum Thema Sport und Religion im Gefolge von Lenk und Kuchler ist bis Mitte der 90er Jahre noch spärlich, nimmt aber in letzter Zeit verstärkt zu. Einzelne Hinweise zur Verhältnisbestimmung finden sich da und dort, aber eine systematische Aufarbeitung sucht man vergeblich. Lediglich das Buch von Charles Prebish ²⁹ macht hier eine Ausnahme, in dem der Beitrag des Sportphilosophen Howard Slusher ³⁰ die religiösen Dimensionen des Sports herausarbeitet durch Verweis auf Erfahrungen der Ganzheitlichkeit des Lebens, Erfahrungen von Transzendenz, der Selbsterfahrung und Erfahrungen von Grenzen. „Nach Slusher vermitteln die Rituale des Sports Erfahrung von Ordnung und Erfahrung von Gemeinschaft. [...] Die Vermutung, daß Religion und Sport etwas miteinander zu tun haben, was über die Kontakte von Sportvereinen und Kirchen aufgrund eines gemeinsamen Interesses an sittlicher Ordnung und Moral hinausgeht, scheint sich anzudeuten und zu verdichten. Im Blick auf moderne Gesellschaften erhebt sich der Verdacht, daß der Sport ein Ort religiöser Erfahrung geworden ist, auch eigenständiger, anderer religiöser Erfahrung als der, die sich der christlichen Tradition verdankt. Sport wäre also dann nicht einfach etwas, was als Spiel zu bezeichnen ist, als Kampf, als Leistung, sondern als Raum elementar angehender sinnhafter Erfahrung. Als etwas also, was nicht Religion ist, aber sich im Umfeld von Religion befindet, im Umfeld eines Bereiches, in dem auch Religion angesiedelt ist. In diesem Zusammenhang bleibt besonders zu beachten, daß sich ähnlich wie Religion auch der Sport in vielfältiger Weise des Rituals als Ausdrucksform bedient. Möglicherweise müssen Sportspiele überhaupt als Rituale analysiert werden, die eine deutliche Verwandtschaft mit religiösen Ritualen aufweisen.“ ³¹

Dieses Zitat markiert gleichermaßen eine wissenschaftstheoretische Ergänzung und einen Richtungswechsel im wissenschaftlichen Diskurs um das Verhältnis von Sport und Religion. Während der wissenschaftshistorische Blick auf Fendrich und Winter mit ihren anthropologischen Betrachtungen über den „Neuen Menschen“ den Sport und die Religion sowohl in ein distanzierendes, ‚feindliches‘ als auch in ein enges Verhältnis setzt und die Analysen Lenks und Kuchlers dieses Verhältnis über ethische Implikationen einholen, schärft die neuere wissenschaftliche Literatur den Blick für mehrperspektivische Annäherungen. Im Diskurs um die Präsenz von Religion in der Gegenwartskultur gewinnen aktuell bspw. erfahrungstheoretische und phänomenologische, (religions)soziologische und ritualtheoretische Analysen des Verhältnisses von Sport und Religion an Bedeutung, die in Folge auch den Dialog zwischen der Sport- und Religionsdidaktik zu fördern und die Möglichkeiten zukünftiger Kooperationen auszuweiten vermögen.

²⁷ Ebd., 185, 235.

²⁸ LENK 1972, 25. Zu dieser Kritik an Kuchler ausführlich COURT 1993, 444-448.

²⁹ PREBISH 1993.

³⁰ SLUSHER 1993, 173-196. – Zu Slusher nun auch NEBELUNG (2007, 99-101), der das Verhältnis von Theologie und Sportphilosophie auf einer anthropologischen Basis analysiert.

³¹ DAIBER 1997, 190.

3. Das Verhältnis von Religion und Sport in der universitären Lehre

Religion und Sport sind zwei in der alltäglichen Lebensgestaltung von Menschen wirksame Erscheinungsformen. Der Sport hat in den letzten Jahren gerade in der Freizeitgestaltung an Bedeutung gewonnen, und die gegenwärtige Wahrnehmung von Religion(en) lässt viele von der „Wiederkehr der Religion“ sprechen: Geprägt durch die Kennzeichen von Pluralität und Individualisierung spielt Religion in der ‚postmodernen‘ Gesellschaft zu Beginn des 21. Jahrhunderts weiterhin eine wichtige Rolle. Was allgemein gilt, gilt insbesondere auch für das Jugendalter. In ihrem Suchen und Entwerfen von Sinn und Möglichkeiten gelingenden und ‚erfüllten‘ Lebens im eigenen Dasein wird für viele Jugendliche der Fußball zu einem ‚sinnvermittelnden Handlungssystem‘. Ebenso lassen sich viele Jugendliche vom ‚religiösen Markt‘ ansprechen, der eine breite Palette von magischen, naturreligiösen, esoterischen und keltisch-mystischen Heilsangeboten bereit hält.

Da beide Bereiche die jugendlichen Lebenswelten und bedeutende Phänomene des Alltags ansprechen, ist ihre Integration in die universitäre Ausbildung von Lehramtsstudierenden sinnvoll. Um zur sachkundigen und kritisch reflektierten Teilnahme am Diskurs über die Religion und den Sport zu befähigen, können für Lehramtsstudierende interdisziplinäre Lehrveranstaltungen angeboten werden, worüber langfristig ebenso ein übergreifendes (schul)didaktisches Verständnis dieses Komplexes grundgelegt und angebahnt werden kann. Diese Möglichkeit bot sich den Verfassern an der Universität Erfurt, an der sie im Rahmen des „Studium fundamentale“ in den zurückliegenden Semestern mit den Studierenden das Thema Sport und Religion bearbeiten konnten. Diese speziell auf interdisziplinäre Problemfelder zugeschnittene Veranstaltungsform fokussierte im Sommersemester 2003 unter dem Titel „An Gott kommt keiner vorbei!“ das (un)geklärte Verhältnis von Sport und Religion und im Sommersemester 2006 unter dem Titel „Der Berg ruft“ mehrperspektivische Zugänge zur Alpinistik. Beide Veranstaltungen ermöglichten eine vertiefende systematische Untersuchung der in der vorgelegten historischen Übersicht enthaltenen Fragen wissenschaftshistorischer, -methodischer und objekttheoretischer Natur.

Zu Beginn der ersten Lehrveranstaltung formulierten die Studierenden ihre eigenen Einschätzungen, Vorbehalte, Vorstellungen und Überzeugungen zur Beziehung von Sport und Religion. („Religion beantwortet Fragen, Sport stellt keine Fragen“; „Sport und Religion sind zwei völlig verschiedene Bereiche der Gesellschaft“; „Glauben und Körper haben nichts miteinander zu tun“; „Beide prägen, steuern, beeinflussen und fördern Menschen“; „Sport und Religion haben etwas miteinander zu tun, weil Seele und Körper eng miteinander zu tun haben und weil beides gemeinsam erlebt wertvoll ist“; „... weil viele Sportler gläubig sind und ihren Erfolg mit dem Glauben an Gott verbinden“; „...weil Sport zu einer Religion werden kann“; „...weil beides Lebensinhalt werden kann“). Dieser erfahrungs- und alltagsphänomenologisch orientierte Ansatz und der wissenschaftshistorische Rekurs auf die kultischen Ursprünge von Sport und Religion in der griechischen Antike und bei den Mayas provozierte weiterführend die Frage nach den Äquivalenzen zwischen Religion und Sport in struktureller und funktionaler Hinsicht. Die bspw. während eines Fußballspiels zu beobachtenden und wahrzunehmenden Besonderheiten im Ablauf des Spiels, im Fan- und Spielerverhalten, in den Fernsehkommentaren motivierten dazu, diese Frage im ritualtheoretischen Kontext zu durchdringen. Ähnlich wie Religion bedient sich der Sport in vielfältiger Weise des Rituals als Ausdrucksform. „Man könnte sagen, religiöse Rituale sind Arrangements der symbolischen Gotteserfahrung. Darin veralltäglichen sie Ursprungserfahrung religiösen Glaubens. Man könnte sagen, Sportspiele der geschil-

dernten Art sind Arrangements der verdichteten Lebensbegegnung, der Selbsterfahrung, der Kontingenzerfahrung, der Glücks- und Unglücksbegegnung. Der Wettkampfsport unserer Tage ist nicht nur ein kommerzielles Phänomen. Er ist nicht nur Spiel, sondern er ist Ritual, symbolische Verdichtung der gemeinsamen Kommunikation über das Leben kollektiver wie individueller Art. Im religiösen Ritual spielt, insbesondere im protestantischen Ritual, das Wort eine zentrale Rolle. Dies ist im Sportritual, sieht man von der Gesangskultur der Fans einmal ab, nicht der Fall. Religiöse Rituale sind durchgestaltet, sie versuchen auf Gott zuzuführen. Sportrituale sind Rituale des offenen Ausgangs, der Heils- und Unheilserfahrung, der Glücks- und Unglückserfahrung im Spiel. Dadurch unterscheidet sich ihr Symbolgehalt von dem, was religiös-christliche Rituale zu vermitteln suchen. Daß im Spiel dabei Ernsthaftigkeit im Spiel ist, zeigt der Übergang in den explizit religiösen Bereich, etwa in der Gestalt von Gebets- oder Bekreuzigungsgebärden, aber auch der Übergang vom Kampfspiel in die reale Kampfsituation rivalisierender Fangruppen.³²

Diese Struktur- und Funktionsparallelen zwischen religiösen Ritualen und Sportritualen lassen den Soziologen Karl-Fritz Daiber von „Erlebnisäquivalenzen“ sprechen, die allerdings in Folge einer sauberen objekttheoretischen Klärung von Sport und Religion bedürfen: „Es sind Erlebnisäquivalenzen, in denen Letztbedeutsames erfahren wird, unterschiedlich oder aber auch im Gleichklang, einem Gleichklang, der die überlieferte christliche Religion in das Sportgeschehen einbezieht. Daß gleichwohl hier wesentliche Unterschiede in der Lebenserfahrung bestehen, sollte nicht übersehen werden. Noch einmal, Sport ist Körpererfahrung. Das Sportspiel thematisiert den offenen Ausgang, bleibt bei der Kontingenz. In der christlichen Tradition ist Vertrauen in das Leben fundamental.“³³

Da die ritualtheoretische Annäherung an die zwei Bereiche Sport und Religion nicht ohne die Auseinandersetzung mit den im Sport- und religiösen Ritual zu machenden Erfahrungen auskommt, wurde das Verhältnis von Sport und Religion ansatzweise erfahrungstheoretisch gewendet. Menschen, die bspw. Thrill- und Risiko-Sportarten betreiben, berichten, dass sie dabei Erfahrungen ganz eigener Art machen. Csikszentmihalyi und Jackson³⁴ prägten dafür den Begriff des „Flow“ (Verschmelzung von Körper und Geist, Balance zwischen Herausforderung und Können), bei dem zu fragen ist, inwieweit dieser in den religionshermeneutischen Begriffen der Transzendenz und der ‚religiösen Erfahrung‘ eine Entsprechung findet und somit zum Nachdenken über die religiösen Dimensionen des Sports anregt.

Last but not least kann das Verhältnis von Sport und Religion ohne die Berücksichtigung der anthropologisch-ethischen Dimension nicht angemessen bearbeitet werden. Die von Paul Jakobi angemahnte Forderung, den Menschen in den Mittelpunkt des Sports zu stellen, führt dazu, im Sport immer wieder über das Menschenbild nachzudenken und „über Grundlagen nachzudenken, die für den Sport wichtig sind, wenn er human bleiben will.“³⁵ Die Frage, inwieweit die christliche Tradition dem Sport weiterhin starke Impulse zu geben vermag, berührt explizit den sportethischen Bereich, in dem die Grundlegung menschlichen Zusammenlebens gemäß Kriterien der Fairness, Achtung und deren Begründung bearbeitet wird.³⁶

³² Ebd., 199.

³³ Ebd., 200.

³⁴ CSIKSZENTMIHALYI / JACKSON 2002.

³⁵ JAKOBI 1986, 69.

³⁶ Vgl. COURT 1993; COURT 1996.

Die in dieser ersten Lehrveranstaltung gewonnenen Einsichten ermutigten die Verfasser zu einer weiteren Veranstaltung, bei der das Phänomen der Alpinistik im Mittelpunkt stand, einerseits eine inhaltliche Fokussierung des bereits Erarbeiteten auf das Bergsteigen (z.B. das "Flow"-Erleben beim Bergsteigen; Fairness in der Alpinistik), andererseits eine mehrperspektivische Erweiterung des Blicks auf die Alpinistik. Auch hier waren wieder die Erfahrungen der Studierenden die Grundlage für die weitere Arbeit im Seminar. „Was macht die Faszination des Bergsteigens aus?“ – Bedingt durch die geografische Nähe zum Thüringer Wald waren viele Studierende Mitglieder in Gebirgs- bzw. Alpenvereinen, so dass die Beantwortung der Frage häufig eine lebensweltliche und -geschichtliche Verortung erfuhr. Die nachfolgende literaturtheoretische Bearbeitung („Berge und Alpinistik in der Literatur“), der religionswissenschaftliche Zugang („Symbol und Mythos Berg“), die philosophische Betrachtung der Berge und die Filmanalyse des Klassikers „Der Berg ruft!“ mit Luis Trenker als prominentes Beispiel für das Genre der Bergfilme führten auch hier wieder zum intensiven Nachdenken und zur kritischen Auseinandersetzung mit dem Komplex Sport und Religion. Bergsteiger berichten, dass sich ihnen über die gemachten ‚extremen‘ Körpererfahrungen häufig ein existentieller Sinn in der Tiefe erschließt. Die Faszination des Bergsteigens besteht nur bedingt in dem Augenblick auf dem Gipfel, vielmehr in der äußersten körperlichen und geistigen Forderung im Prozess des Bergsteigens selbst. „Die äußerste Forderung des Körpers beinhaltet Erfahrung von gesteigertem echten Leben von äußerstem Sinn.“³⁷

Das Frag-Würdige und Denk-Anstößige der zugleich konkurrierenden und verwandten Beziehung von Sport und Religion liegt darin, dass „sie beide die Frage nach Grunderfahrungen des Lebenssinnes bearbeiten.“³⁸ Dieses für die vorgestellten Veranstaltungen gemeinsam geltende Fazit eröffnet Themen und Konzepte, die zukünftigen Kooperationen zwischen Sport- und Religionsdidaktik den Weg ebnen können. Die Erträge beider Lehrangebote befähigen unseres Erachtens Studierende zur sachkundigen und kritisch reflektierten Teilnahme am Diskurs über Sport und Religion und bahnen ein vernetztes, ‚synoptisches‘ didaktisches Verständnis *beider* Unterrichtsfächer Sport und Religion an.

4. Religionsdidaktik im Dialog mit der Sportdidaktik

Wie bereits erwähnt, ist der Dialog der Religionsdidaktik mit der Sportdidaktik zum jetzigen Zeitpunkt ein Desiderat. Wir versuchen daher abschließend, einige Aufmerksamkeitsrichtungen zu markieren, Fragehorizonte zu erschließen und Realisierungsoptionen für Dialogeröffnungen zu benennen.

Als Konsequenz der geschilderten universitären Lehre ergibt sich unseres Erachtens die Notwendigkeit einer *dialogischen Theorieaufbereitung bzw. -bildung*. Aber auch isoliert in den einzelnen Didaktiken sind noch nicht ausreichend Theorieanstrengungen unternommen worden. Zumindest gilt dies für die Religionspädagogik bzw. -didaktik. Als Beleg mag die religionspädagogische Zeitschrift „Der evangelische Erzieher“ bzw. „Zeitschrift für Pädagogik und Theologie“ genügen, die die religionspädagogische Theoriebildung stets angestoßen und wirkungsvoll vorangetrieben hat. Seit Beginn ihres Bestehens im Jahre 1949 bis heute sind lediglich zwei kurze Tagungsberichte aus den Jahren 1967 und 1971 aufgenommen worden, die die Aktivitäten des im Jahre 1964 ins Leben gerufenen „Arbeitskreis(es) Kirche und Sport in

³⁷ DAIBER 1997, 193.

³⁸ Ebd., 200.

der EKD“ wiedergeben.³⁹ Diese Rezeption verweist auf eine anzubahnde religionspädagogische Sensibilisierung für die Beziehung von Sport und Kirche. Die Notwendigkeit der Zusammenarbeit zwischen Kirche und Sport wird anthropologisch-ethisch begründet, „weil die gemeinsame Verantwortung für den Menschen beide Bereiche verbindet.“⁴⁰ Ein etwas anderer Befund liegt in explizit religionsdidaktischen Zeitschriften vor, in denen mittlerweile eine zögerliche Aufnahme des Themas „Fußball und Religion“ erfolgt ist.⁴¹

Die in unseren Lehrveranstaltungen behandelten Themen stehen unseres Erachtens vordringlich zur dialogischen didaktischen Bearbeitung an. An ihnen lässt sich gerade das Frag-Würdige und An-Stößige der zugleich konkurrierenden und verwandten Beziehungen von Sport und Religion erschließen, das wir als prominentes didaktisches Prinzip und Merkmal der dialogischen Struktur der beiden Didaktiken zu Grunde legen. Die wissenschaftstheoretische Unterscheidung von Sport und Religion, die theologische Bearbeitung des Personseins des Menschen als Geist, Leib und Seele, die lebensweltlichen und -geschichtlichen Verortungen von Sport und Religion, die erfahrungs- und ritualtheoretisch bestimmten Äquivalenzen und die anthropologisch-ethischen Grundlegungen beider Bereiche bestimmen als Themen die didaktisch orientierte Auswahl für mögliche Unterrichtsinhalte. In Anlehnung an das Kapitel zu Lenk und Kuchler könnten beispielsweise von den Schülern und Schülerinnen selbst geführte Interviews zum Thema Sport und Religion oder die Lektüre der Bibel unter den hier interessierenden Gesichtspunkten⁴² geeignete Unterrichtsinhalte sein, wobei selbstverständlich auch eine Verbindung dieser beiden Vorschläge pädagogisch erwünscht ist.

Die unterschiedlichsten Lehrpläne der Schulformen und -stufen und der verschiedenen Bundesländer ermöglichen vielfältige bildungstheoretisch orientierte Realisierungsoptionen für Dialogeröffnungen. Wir nennen beispielhaft die Nordrhein-Westfälischen Richtlinien und Lehrpläne für die Fächer Sport und Evangelische Religionslehre in der Sekundarstufe II. In Bezug auf den *Gegenstand* fasst der *Sportunterricht* den Sport als „Teil der gesellschaftlichen Wirklichkeit“ auf, der „verschiedene Sinnrichtungen und Motive sportlichen Handelns“⁴³ enthält, und die *Religionslehre* soll „auf der Basis des christlichen Glaubens [...] Einsichten in Sinn- und Wertfragen des Lebens“ vermitteln. Eine auf diesem Wege ermöglichte Kooperation hat nicht nur einen engen Bezug auf die allgemeine, explizit „ganzheitliche“ Bildungsaufgabe der gymnasialen Oberstufe als Hilfe zur „persönlichen Entfaltung in sozialer Verantwortlichkeit“, sondern auch zur „wissenschaftspropädeutischen Ausbildung.“⁴⁴

Unterrichtsmethodisch lässt sich ein solcher Bildungsanspruch in einem fächerverbindenden und fächerübergreifenden Unterricht verwirklichen, dessen Bedeutung und Notwendigkeit unbestritten ist: „Nicht zuletzt mit Blick auf die allgemeine Studierfähigkeit erhalten fachübergreifendes und fächerverbindendes Lernen wachsende Bedeutung. Auf diese Weise können unterschiedliche Zugänge und Denkstrukturen verschiedener Wissenschaften in ihrer vielfach engen fachlichen Ausrichtung und

³⁹ Vgl. ROSENBOOM 1967, 373-375; ROSENBOOM 1971, 391-395.

⁴⁰ ROSENBOOM 1967, 373.

⁴¹ Vgl. BRU. MAGAZIN FÜR DIE ARBEIT MIT BERUFSSCHÜLERN 1998.

⁴² Bspw. hat unter dem Titel „Mit vollem Einsatz“ die *European Christian Sports Union* eine Ausgabe des NT mit Lebensberichten und Begleittexten von Sportlern veröffentlicht.

⁴³ MINISTERIUM FÜR SCHULE UND WEITERBILDUNG, WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG NORDRHEIN-WESTFALEN 1999, XVII, 21.

⁴⁴ Ebd., XI, XXIX.

damit Ergänzungsbedürftigkeit erkannt und relativiert werden.“⁴⁵ Geht es im fächerverbindenden Unterricht darum, in den Unterricht des einen Faches Gehalte und Erkenntnisse eines anderen Faches einzubeziehen, so besteht der fächerübergreifende Unterricht „in der themen- oder problembezogenen Kooperation zweier oder mehr Fächer, wenn es gilt, ‚quer liegende‘ Themenstellungen unter verschiedenen Fachperspektiven und -kategorien zu betrachten“⁴⁶. Für die Unterrichtsfächer Sport und Religion bleibt die Forderung nach diesen beiden didaktisch-methodischen Modellen ein Desiderat. Die meisten Lehrpläne für das Unterrichtsfach Evangelische Religionslehre sehen zwar eine themenbezogene fächerverbindende Zusammenarbeit vor allem mit den Fächern Deutsch, Ethik, Geschichte, Kunst, Musik, aber auch mit naturwissenschaftlichen Fächern vor, aber eben nicht mit dem Fach Sport.⁴⁷ Anschlussmöglichkeiten wären durchaus gegeben, werden aber nicht explizit genannt. Im Thüringer Lehrplan für den evangelischen Religionsunterricht in der Regelschule wird bspw. für die Klassenstufen 5/6 eine Unterrichtseinheit zum Thema „Gruppen, die mir etwas bedeuten“ vorgeschlagen, deren Zielformulierung eine Realisierungsoption für fächerverbindendes Arbeiten offen lässt: „Die Schüler lernen und erfahren, dass die Gemeinschaft Gleichaltriger, das Leben und Erleben in Vereinen, in der Clique, in der Gemeinde ein Lernprozess ist, der mit der schrittweisen Ablösung vom Elternhaus verbunden ist.“⁴⁸

Auch auf der Ebene der Unterrichtsmedien ist ein Desiderat zu formulieren: Didaktisch-methodische Erschließungen des Themenbereiches „Sport und Religion“ als eigenständige Kapitel in Lehrbüchern sucht man derzeit noch vergeblich. Jedoch scheint zögerlich eine Rezeption in Gang zu kommen. So integriert das jüngst erschienene Religionsbuch „RELi + wir“ zwei Kapitel zu diesem Thema in die Gesamtkonzeption des Buches.⁴⁹ Das Kapitel 26 „Alles auf Sieg gesetzt“ thematisiert kritisch die lebensweltliche und -geschichtliche Bedeutsamkeit des Sports unter den Aspekten des Siegens und Verlierens im sportlichen Wettbewerb. Über den Sport hinaus sollen Lebenslagen reflektiert werden, die wie ein Wettbewerb sind, und Medaillen gestaltet werden, die nichts mit Sport zu tun haben. Dass der Sport in einem Religionsbuch ausdrücklich thematisiert wird, ist positiv hervorzuheben; kritisch anzumerken ist allerdings die Reduktion des Sports als wettbewerbs- und leistungsorientiert und seine Funktionalisierung als Spiegel des Lebens. Das Kapitel 27 „Der Fußballgott“ expliziert die lebensweltliche und -geschichtliche Bedeutsamkeit des Sports am Phänomen des Fußballs. Eine reich bebilderte Doppelseite zur Fußballweltmeisterschaft 2006 mit anreisenden Fans und der Eröffnungsfeier ist „didaktischer Türöffner“ für das weitere Nachdenken über die Gemeinsamkeiten von Religion und großen Sportereignissen. Das Fußballspiel als sportliches Großereignis wird wie folgt beschrieben: „Gott ist im Fußball allgegenwärtig. Viele Fußballer bekreuzigen sich, bevor sie den ‚heiligen Rasen‘ betreten. Das Stadion heißt ‚Kathedrale‘, und wenn gute Tore fallen, sagt man: ‚Gott hat die Hand im Spiel.‘ Aber das ist nicht alles. Die Fans bewundern ihre Stars wie Götter, sie feiern und verehren sie. Ein Spiel ist wie ein Gottesdienst – es gibt Rituale und Kultgegenstände. Kurz: Die Messe dauert 90 Minuten und Gott ist rund.“⁵⁰ Dieser Impuls wird nachfolgend mit dem kirchlichen Gottesdienst kontrastiert; Fußball und Gottesdienst finden im ritualisierten Ablauf ihren

⁴⁵ Ebd., 9.

⁴⁶ MINISTERIUM FÜR SCHULE UND WEITERBILDUNG, WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG NORDRHEIN-WESTFALEN 1999, XVII, 21, 33.

⁴⁷ Vgl. exemplarisch: THÜRINGER KULTUSMINISTERIUM 1999.

⁴⁸ Ebd., 23.

⁴⁹ KIRCHHOFF / MACHT / HANISCH 2007.

⁵⁰ Ebd., 242.

Vergleichspunkt, die Pointe liegt in dem Unterscheidbaren von Vorhersehbarem und offenem, kontingentem Ausgang des Fußballspiels und der Einschätzbarkeit des Gottesdienstes. In diesem Kapitel realisiert und konkretisiert sich bereits der zuvor genannte Inhaltsbereich, in dem nach den Äquivalenzen von Sport und Religion gefragt wird.

Wir ziehen folgendes Resümee: Ein Dialog der Religions- und Sportdidaktik setzt ein Verständnis von Sport- und Religionsunterricht als lebensweltlich orientierten Unterrichtsfächern voraus. Werden Sport und Religion als zwei in der alltäglichen Lebensgestaltung von Menschen wirksamen Erscheinungsformen vorgestellt, so kann sprachphilosophisch von zwei Sprachspielen mit sich überschneidendem und unterscheidbarem Vokabular gesprochen werden. Daraus ergibt sich als eine interessante Pointe, dass beide Sprachspiele als Ausdruck von Lebensformen ausnahmslos ihre je eigene Berechtigung haben, jedoch unterschiedliche Bedürfnisse befriedigen und unterschiedliche Funktionen erfüllen. Diese Sicht unterstreicht die Notwendigkeit der dialogischen didaktischen Vertiefung der Beziehung von Sport und Religion, unterstützt sie doch die schulische Aufgabe, junge Menschen im Lehren und Lernen auf ihrem Weg der „eigenen Menschwerdung“ zu begleiten, indem sie ein umfassendes Verständnis von Leben und Welt vermittelt.

Literatur

- BERTZ, EDUARD, Philosophie des Fahrrads [1900], Paderborn 1997.
- BREUER, STEFAN, Ordnungen der Ungleichheit – die deutsche Rechte im Widerstreit ihrer Ideen 1871–1945, Darmstadt 2001.
- BRU – MAGAZIN FÜR DIE ARBEIT MIT BERUFSSCHÜLERN. Themaheft „Fußball gut – alles gut?“, Heft 28/1998.
- COUBERTIN, P. DE, Schule. Sport, in: Hojer, Ernst (Hg.), Erziehung. Gedanken zum öffentlichen Erziehungswesen, Schorndorf 1972.
- COURT, JÜRGEN, Achtung als Problem der Sportethik, in: Zeitschrift für philosophische Forschung 47 (1993), 440-452.
- COURT, JÜRGEN, Ist der Sport eine Welt für sich?, in: Forschung & Lehre 7 (1996), 359-361.
- COURT, JÜRGEN / KRÜGER, MICHAEL, Geschichte der Sportethik, in: GRUPE, OMMO / MIETH, DIETMAR (Hg.), Lexikon der Ethik im Sport, Schorndorf 1998, 194-201.
- CSIKSZENTMIHALYI, M. / JACKSON, S.A, Flow im Sport, München 2002.
- DAIBER, KARL-FRITZ, Die Rituale der Sportspiele – Religiöse Äquivalente?, in: Ders., Religion in Kirche und Gesellschaft. Theologische und soziologische Studien zur Präsenz von Religion in der gegenwärtigen Kultur, Stuttgart 1997, 189-201.
- FENDRICH, ANTON, Der Sport, der Mensch und der Sportsmensch, Stuttgart³1914.
- JAKOBI, PAUL, Der Mensch im Mittelpunkt des Sports – Forderungen einer christlichen Ethik, in: DEUTSCHER SPORTBUND (Hg.), Die Zukunft des Sports, Schorndorf 1986, 69-83.
- KIRCHHOFF, ILKA / MACHT, SIEGFRIED / HANISCH, HELMUT (Hg.), RELi + wir. Schuljahr 5/6/7, Göttingen 2007.

- KOCH, P. ALOIS, Sport als säkulare Religion, in: Stimmen der Zeit (Februar 2002), 90-102.
- KRÜGER, MICHAEL, Einführung in die Geschichte der Leibeserziehung und des Sports, Teil 3, Schorndorf 1993.
- KUCHLER, WALTER, Sportethos, München 1969.
- KUHN, THOMAS S., Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt/M. ¹⁴1995.
- LENK, HANS, Werte, Ziele, Wirklichkeit der modernen Olympischen Spiele [1964], Schorndorf ²1972.
- LENK, HANS, Werte, Ziele, Wirklichkeit der modernen Olympischen Spiele [1916]; Leistungssport – Ideologie oder Mythos [1972], in: COURT, JÜRGEN / MEINBERG, ECKHARD (Hg.), Klassiker und Wegbereiter der Sportwissenschaft, Stuttgart 2006, 370-383.
- LUCKMANN, THOMAS. Die unsichtbare Religion, Frankfurt/M. ³1996.
- MEINBERG, ECKHARD, Anton Fendrich: Der Sport, der Mensch und der Sportsmensch [1914], in: COURT, JÜRGEN / MEINBERG, ECKHARD (Hg.), Klassiker und Wegbereiter der Sportwissenschaft, Stuttgart 2006, 68-74.
- MINISTERIUM FÜR SCHULE UND WEITERBILDUNG, WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG NORDRHEIN-WESTFALEN (Hg.), Richtlinien und Lehrpläne Sport Sekundarstufe II Gymnasium / Gesamtschule, Frechen 1999.
- MIT VOLLEM EINSATZ: das Neue Testament mit Lebensberichten internationaler Spitzensportler, hg. von European Christian Sports Union ..., 5., erw. Aufl. Altenkirchen 2003.
- NEBELUNG, TIM, Theologie und Sportphilosophie, Saarbrücken 2007.
- PAWLENKA, CLAUDIA, Walter Kuchler: Sportethos [1969], in: COURT, JÜRGEN / MEINBERG, ECKHARD (Hg.), Klassiker und Wegbereiter der Sportwissenschaft, Stuttgart 2006, 406-413.
- PREBISH, CHARLES (Hg.). Sport and Religion, Westford 1993
- ROSENBOOM, JOHANNES, Sport und Kirche (Tagungsbericht), in: EvErz 19 (1967), H. 9, 373-375.
- ROSENBOOM, JOHANNES. Was geht der Sport die Kirche an? (Tagungsbericht), in: EvErz 23 (1971), H. 9, 391-395.
- SLUSHER, HOWARD. Sport and the Religious, in: Prebish, Charles. Sport and Religion, Westford 1993, 173-196.
- STEFFEN, Friede zwischen Turnen und Sport, in: Monatsschrift für das Turnwesen 33 (1914), H. 9, 335-338.
- THÜRINGER KULTUSMINISTERIUM (Hg.), Lehrplan für die Regelschule und für die Förderschule mit dem Bildungsgang Regelschule. Evangelische Religionslehre, Saalfeld 1999.
- WEDEMEYER-KOLWE, BERND, „Der neue Mensch“. Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Würzburg 2004.
- WINTER, WILHELM, Der Weltkrieg und die Leibesübungen. Freie Bahn für Turnen, Spiel und Sport, Leipzig / Wien 1916.

ZIMMERMANN, MOSHE, Die Religion des 20. Jahrhunderts: Der Sport, in: DIPPER, CHRISTOPH (Hg.): Europäische Sozialgeschichte. FS Wolfgang Schieder, Berlin 2001, 331-350.